Die Waffe des Don Juan.

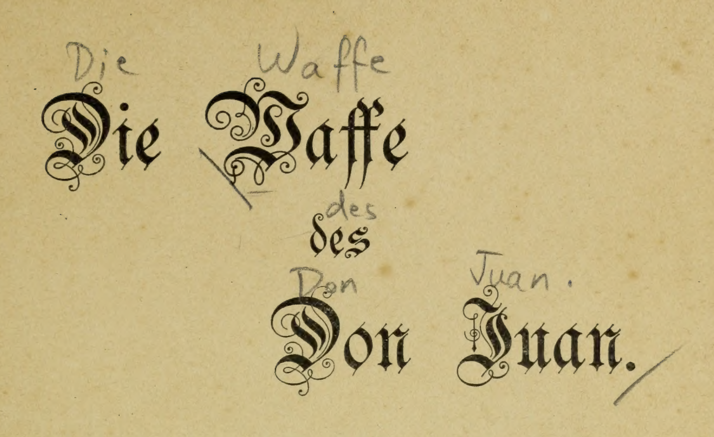
Eine Komödie

von

Rudolf Strauß.

Wien, 1902.

Verlag von Leopold Weiß.



Die Waffe des Don Juan.

Komödie in einem Act

von
Rudolf Strauß.



Verlag von Leopold Weiß, Wien.

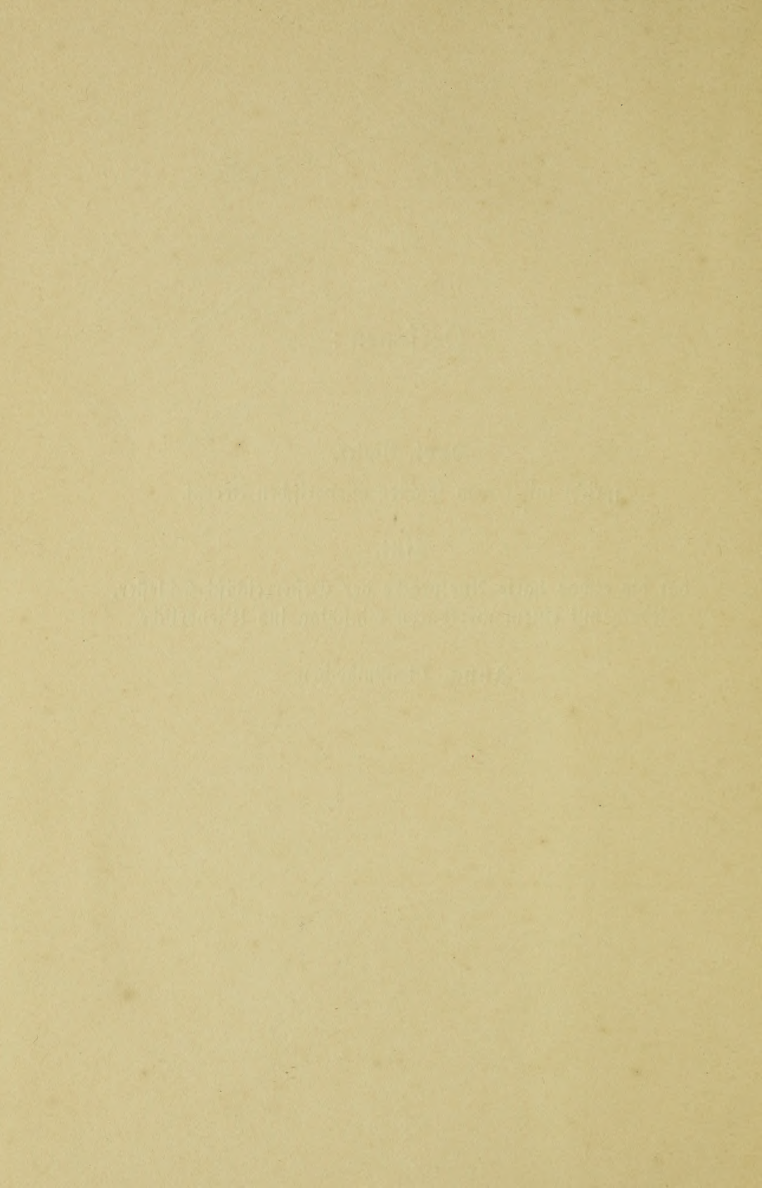
Druck von Holzwarth & Ortony, Wien.

Personen:

Karl, Maler,
spricht mit einem leichten wienerischen Accent.

Lilli,
hat die etwas harte Aussprache der Oesterreichisch-Schlesier,
jedoch mit einem merkbaren Einschlag ins Wienerische.

Anna, Dienstmädchen.



Erster Auftritt.

(Phantastisch decorirter Raum, halb Wohnzimmer, halb Atelier.)

Karl.

Sie, Anna, ist die Frau Held fort?

Anna.

Aha.. nach Sievring zu einer Freundin.

Karl.

Wann kommt's denn zurück?

Anna.

So um a sechs — hat sie g'sagt. Ich soll inzwischen die Zimmer z'sammenräumen.

Karl.

Gegen sechs? Das is g'scheidt, das ist sehr g'scheidt. Ich hab' heut' nämlich wieder etwas vor.

Anna.

So? Welche denn?

Karl.

Das werden Sie sofort hören, aber bitte, sei'n Sie vernünftig, Annuschka, Sie wissen ...

Anna.

I waaß, Herr Doctor. Sein's ganz ruhig.

Karl.

Kennen sie das Frl. Wendt?

Anna.

Die Freundin der gnä' Frau?

Karl.

Jawohl, die.

Anna.

Aber dös wird der gnä' Frau gar net recht sein.

Karl.

Das ist auch gar nicht nothwendig. Wissen Sie, wo das Fräulein wohnt?

Anna.

Aber natürli', Herr Karl, dös soll i net wissen? dös wär net schlecht. Da glei in der nächsten Gass'n.

Karl.

Ganz richtig. Also dann geh'n Sie jetzt dorthin, Annuschka, und sagen Sie dem Fräulein...

Anna.

I waaß scho, i waaß scho, Herr Karl, daß die Frau Held sie zu sich bitten laßt und daß sie ihr was sehr, sehr Wichtiges mitzutheil'n hat.

Karl.

Sie haben ein ausgezeichnetes Gedächtniß, Annuschka.

Anna.

No, wenn man dös schon zweimal mit Andere aufg'führt hat, nachher wird man sich's do' merken, Herr Karl.

Karl.

Also eilen Sie sich, Annuschka.

Anna.

I flieg scho', Herr Karl. Aber wann i zurückkomm, müssen's mir aufmach'n, die gnä' Frau hat den Schlüssel mitg'nommen.

Karl.

Schon gut, schon gut. Das werd ich schon besorgen.

Zweiter Auftritt.

(Karl, allein, rückt einige Bilder auf Staffeleien zurecht, stellt eine angefangene Büste in den Vordergrund, ordnet den Schreibtisch und legt an ziemlich auffallender Stelle den Revolver nieder. Er pfeift dabei das „Reich mir die Hand, mein Leben" aus Don Juan.)

Dritter Auftritt.

(Draußen läutet es, Karl geht hinaus und kommt mit Anna zurück.)

Anna.

Also das Fräulein läßt der gnä' Frau sag'n, sie kommt glei'.

Karl.

Der gnä' Frau? Ausgezeichnet, das haben Sie großartig gemacht, Annuschka; ich dank Ihnen auch, Sie sollen königlich belohnt werden.

Anna.

O, i waaß, der Herr Doctor..!

Karl.

So, da haben Sie für ihr Vertrauen, und wenn ich Erfolg hab, kriegen Sie noch mehr.

Anna.

I dank vielmals, Herr Doctor. Jetzt kann's aber auch . . .

Karl.

Was kann sie?

Anna.

Ah nichts, nichts.

Vierter Auftritt.

(Es vergehen mehrere Minuten, Karl geht zur Thür und probirt zwei- oder dreimal, ob der Schlüssel leicht sperrt, dann hört man draußen die Glocke, Karl eilt hinaus, man hört draußen sprechen. Dann führt Karl unter einem Wortschwall Lilli ins Zimmer. Er läßt sie vorausgehen und versperrt hinter ihr unbemerkt die Thüre, deren Schlüssel er abzieht.)

Karl.

Aber ich bitte, so sei'n Sie doch nicht fad! Sie sollen sich ja nur einen Moment lang gedulden, Frau Held kommt ja gleich zurück — läßt sie Ihnen sagen. Sie ist nur für einen Moment in den zweiten Stock gegangen; die beiden alten Damen dort — Sie kennen sie ja auch — haben sie plötzlich rufen lassen. Es handelt sich um eine sehr wichtige Sache.

Lilli.

Ah.

Karl.

Um ein Recept, glaub' ich.

Lilli.

Um ein Kochrecept?

Karl.

Nein, nicht um ein Kochrecept, eine von den alten Damen hat einen Anfall g'habt, und Sie wissen ja,

Frau Held ist so eine Art Wunderärztin. Wenn da der Ruf an sie ergeht, so folgt sie, — ganz wie ihre männlichen Collegen, nur daß an diese weniger oft der Ruf ergeht. Aber sie hat mir ausdrücklich aufgetragen, Sie nicht wegzulassen, eh sie zurück ist, und meinen Auftrag muß ich erfüllen. Na, also bitte, wollen Sie sich nicht ein bissl bei mir umschau'n? Ich hab' Ihnen Sachen!

Lilli.

Nein, nein, das geht nicht; da komm' ich lieber später noch einmal.

Karl

(stellt sich lächelnd vor sie hin, die Hände an den Hüften).

Fräulein Lilli, Sie werden mich noch stolz machen. Wissen Sie, was mir vorkommt? Mir scheint gar, Sie fürchten sich vor mir. Ja, sagen Sie, seh' ich denn wirklich so gefährlich aus?

Lilli.

Sie — gefährlich? Nein, bilden Sie sich das nur nicht ein. Aber wissen Sie: die Leute! Wenn jetzt Jemand kommt, mich hier allein mit Ihnen sieht . . .

Karl

(unterbrechend).

Lächerlich.

Lilli

(fortfahrend).

Wissen Sie, was der sich dann denkt?

Karl.

Ich bitt Sie, was wird er sich viel denken. Erstens denken sich die Leute heutzutage überhaupt nicht viel, so fängt sich die Geschichte an, und dann, wenn Jemand kommt, so hören wir's ja; er muß ja läuten, nicht? Na also, da hat man ja inzwischen reichlich Zeit, sich dort in's Nebenzimmer zu verflüchtigen.

Lilli

(denkt einen Augenblick nach).

Aber das Dienstmädel, Herr Karl?

Karl

(wegwerfend).

Die Anna! ich bitt Sie, das ist doch ka Mensch.

Lilli.

Was sagen Sie da?

Karl.

Ich mein, die zählt doch nicht. Und dann weiß sie doch auch, warum Sie hier sind, sie hat Sie doch selbst geholt. Etwa nicht?

Lilli.

Das ist wahr.

Karl

(kopfschüttelnd).

Na also, was Sie für Sorgen haben, unglaublich! (Da Lilli noch einen Augenblick zögert.) Ja, haben Sie vielleicht noch ein Bedenken, ist vielleicht noch jemand da, vor dem Sie sich genieren?

Lilli

Jawohl, Herr Karl.

Karl

Entschuldigen Sie, wer kann denn das sein?

Lilli

Sie selbst, Herr Karl.

Karl.

Ich?! (In bedauerndem Ton.) Ja, aber Fräulein Lilli, ist das Ihr Ernst? Meine Meinung fürchten Sie? Das ist doch... Wissen Sie denn wirklich nicht, wofür ich Sie hielt, halte, immer halten werde, auch wenn Sie ganze zwei Tage lang mit mir allein zusammen wären?

Lilli

(die sich inzwischen gesetzt hat).

Na, sei'n Sie so gut.

Karl.

Bitte, ich habe Tage gesagt!.. Also für das liebste, entzückendste anständige Mädel halt ich Sie, das ich kenn'.

Lilli.

Da kennen Sie wohl nicht viel anständige Mädel.

Karl.

O, Sie irren sich, Fräulein Lilli, ich kenne nur anständige Mädel, ich kann's überhaupt nicht begreifen, wie man sich mit andern als mit anständigen abgeben kann. Das ist ja alles so unrein, so niedrig, so ... brrr!

Lilli.

Aber ich denke, Sie sollen ja so ein Don Juan sein.

Karl.

Ich ein Don Juan? Wer hat Ihnen denn das wieder gesagt?

Lilli.

Nun, natürlich Frau Held.

Karl.

Ah, Ihre famose Landsmännin! Aber ich sage Ihnen, das ist eine Verläumdung, eine ganz niederträchtige Verläumdung. Ja, wenn Sie unter Don Juan einen Menschen versteh'n, der sich an allem Reinen der Frauen, an ihrer Schönheit und ihrem Glanz, an ihrer hellen Seelenhaftigkeit, künstlerisch wie an leuchtenden Bildern, berauscht, dann bin ich ein Don Juan, so ein geistiger Don Juan nämlich. Wenn Sie aber darunter das versteh'n, was man gewöhnlich darunter versteht, einen Wüstling, einen Genußmenschen, der wahllos aufgreift, was sich ihm bietet, dann bin ich's nicht, nicht im geringsten.

Lilli.

Aber, Herr Karl, Sie gerathen ja förmlich in Hitze. Ich glaub' Ihnen schon, Sie brauchen sich gar nicht so aufzuregen.

Karl.

Na also, ich bitte, da soll man sich nicht aufregen. Da werden die schändlichsten Beschuldigungen gegen einen losgelassen, und da soll man ruhig bleiben. Ja, glauben Sie denn, mir liegt nichts an Ihnen? Ich

schätz' Sie doch, sogar sehr schätz' ich Sie, und selbstverständlich liegt mir auch daran, daß ich von Ihnen, — na also, von schätzen will ich nicht reden, — aber daß ich von Ihnen doch wenigstens nicht unterschätzt werd'.

Lilli.

Bisher hab' ich davon aber noch nicht so viel bemerkt, Herr Karl.

Karl.

Wovon?

Lilli.

Nun, von dem großen Werth, den Sie auf meine Achtung legen.

Karl.

Ja, das ist dann nur Ihre Schuld.

Lilli.

Wieso meine Schuld?

Karl.

Also wer hat sich Ihrer angenommen, wie Sie hierher gekommen sind, Sie kleines Fräulein aus der Provinz?

Lilli.

Doch nicht etwa Sie?

Karl.

Wer denn? Wer hat Sie überall herumgeführt? Wer war mit Ihnen in den Museen, im kunsthistorischen, im naturhistorischen, und bei den Denkmälern? Wer?

Lilli.

Allerdings Sie, aber ist das auch etwas? Ich glaub', ich brauch' viel weniger einen Führer durch die Vergangenheit als durch die Gegenwart. Wie sagen Sie manchmal? „Wir in der Provinz sind immer noch um hundert Jahr' zurück." Sehen Sie, dafür wär ich Ihnen dankbar gewesen, wenn Sie mich über diese hundert Jahr' weggebracht hätten, wenn Sie mich mit all dem bekannt gemacht hätten, was an neuen Ideen in der Luft liegt, was an neuen Einrichtungen existirt, was für Bestrebungen jetzt um's Dasein kämpfen. Aber dazu war ich Ihnen natürlich zu dumm.

Karl.

Fräulein Lilli, da muß ich doch bitten.

Lilli.

Bitten Sie nur; nicht einmal über Ihren eigenen Beruf haben Sie länger als fünf Minuten mit mir gesprochen.

Karl.

Also da hört sich doch Verschiedenes auf. Jetzt soll ich gar noch Fachsimpeln, wenn ich in Damengesellschaft bin! Ja, kann ich denn vermuthen, daß Sie für so was Ausgefallnes Interesse haben?

Lilli.

Das ist's ja eben, das ist ja g'rade das Beleidigende. Sie halten es gar nicht für möglich, daß ich für irgend etwas Großes Interesse hab.

Karl.

Das glauben Sie ja selbst nicht.

Lilli.

O, ich glaub es sehr bestimmt. Aber schließlich, was thut's? Jetzt hab ich mich daran schon gewöhnt. Eine Zeitlang freilich, da hat's mich gewurmt. Das war damals, wie ich von Ihnen noch eine hohe Meinung gehabt hab', aber jetzt . . .

Karl.

Jetzt haben Sie keine hohe Meinung mehr von mir? Na, das ist ja recht nett.

Lilli.

Ja, sehen Sie, früher . . . früher, da sind Sie mir sehr groß vorgekommen, Herr Karl. Verehrt hab ich Sie, geträumt hab' ich von Ihnen — thatsächlich. Wie ich zum erstenmal eine Ihrer Arbeiten sah, hab' ich sogar geweint. Es war nämlich zufällig das Bild Ihrer Mutter. Ich hab' da geglaubt, Gott weiß, was für ein guter Sohn Sie sind. Aber wie Sie mir dann ganz ungenirt erklärt haben, daß Sie die Sache absolut nicht etwa aus irgend einem sentimentalen Grund, aus Pietät, Kindesliebe oder so was gemacht haben, sondern einzig nur, weil Ihre Mutter so einen prägnanten, charakteristischen Kopf hat, so einen, wie haben sie lachend gesagt? so einen wunderbar schmerzvollen Zug um die Lippen, sehen Sie, da hat's mir einen Riß gegeben, da haben Sie sehr viel bei mir verloren, da ist's mir vorgekommen, daß Sie sehr, sehr brutal und frivol sind.

Karl

(in überzeugendem Ton).

Und da haben Sie mir Unrecht gethan, Fräulein Lilli, ich schwör's Ihnen.

Lilli.

Ich glaube nicht.

Karl.

Und doch ist es so. Haben Sie niemals etwas von seelischer Schamhaftigkeit gehört, Fräulein Lilli — von Menschen, die zu scheu, zu zart sind, um mit ihren Gefühlen prunken zu können; die sich ängstlich bemühen, alles zu vermeiden und zu zerstören, was diesen Schein erwecken könnt'? Nun also, Fräulein Lilli: weil mir an Ihrer guten Meinung viel, wirklich viel liegt, so will ich's Ihnen heut gestehn: ich hab das Bild aus Pietät, nur aus diesem Gefühl heraus hab ich 's gemacht. Aber g'sagt hab ich's nicht, verrathen hab ich's Niemand, ganz einfach, weil das nicht alle wissen müssen, weil ich, ja weil ich — es fällt mir schwer, das herauszusagen, — weil ich dazu einfach zu feinfühlig und zu wenig unverschämt bin.

Lilli.

Muß man das glauben?

Karl.

Müssen — nein, aber es wär sehr hübsch von Ihnen, wenn Sie's freiwillig thäten.

Lilli.

Nun, ich werde mich bemühen; aber sagen sie mir jetzt, Herr Karl, Sie sind ja heut wie ausgetauscht, ganz anders wie sonst, was ist denn das? Früher haben Sie doch nie so ernst mit mir gesprochen.

Karl.

Ja, früher waren wir eben nie allein, Fräulein Lilli, früher war ja immer auch Frau Held und ihr Gebieter mit.

Lilli.

Allein? Muß man dazu allein sein? Das seh' ich absolut nicht ein. Uebrigens, Sie erinnern mich, daß ich geh'n muß.

Karl.

Na aber, so nehmen Sie mir doch nicht die einzige Gelegenheit, wo ich nach der langen Zeit wirklich einmal ernst mit Ihnen sprechen kann. Denn das Alleinsein ist dazu nöthig. Für Sie vielleicht nicht, aber für mich.

Lilli:

Ja, aber wieso denn?

Karl.

Seh'n Sie, Fräulein Lilli, wir alle, die wir an Beifall gewöhnt sind, Künstler, Advocaten, Dichter, Witzbolde und Tenoristen, wir sind überhaupt nur erträglich, wenn man mit uns allein ist. In größerer Gesellschaft sind wir scheußlich; wir stellen uns da immer gegen die Wenigen, die anders sind, auf Seite der Vielen, natürlich meist der simpleren, nur um die Majorität und ihren Beifall für uns zu haben. Wenn wir aber mit Einem allein sind, dann ist nur der unser Publicum, und dann accomodiren wir uns eben dem, um seine Zustimmung zu gewinnen, und der kann dann auch für Minuten aus uns machen, was er will oder was er ist. Ist er spöttisch, sind auch wir's, ist er grausam,

werden wir's auch, ist er aber ernst und tief, wie Sie, mein liebes Fräulein Lilli, dann wandeln wir uns aus spöttischen oder grausamen zu ernsten und tiefen Menschen um, und das Wunderbare ist, wir s i n d's dann auch und können kaum begreifen, daß wir jemals anders waren. Seh'n Sie, Fräulein Lilli, so bin auch ich jetzt ernst und aufrichtig, und wenn Sie heute etwa auf die tiefsten Räthsel des Lebens zu sprechen kommen wollen, dann werd' ich Ihnen genau in demselben Ton antworten, in dem Sie mich befragen.

Lilli.

Ueber die tiefsten Räthsel des Lebens, nein, darüber werd' ich Sie nicht befragen. Aber jedenfalls ist es sehr lieb von Ihnen, daß Sie mir so was überhaupt zutrau'n.

Karl.

Sie wollen mich wohl frozzeln, Fräulein Lilli!

Lilli.

Was fällt Ihnen ein, Herr Carl? Wissen Sie, ich hab das einmal irgendwo gelesen . . .

Karl.

Was?

Lilli.

Nun, daß schon ziemlich viel dazu gehört, um das Räthselhafte an den Dingen überhaupt zu bemerken. Ja, Sie! Von Ihnen ist natürlich nicht die Rede; aber wir Armen im Geist, wir g e w ö h n l i c h e n Menschen, wir gehen ja an allem s o stumpf vorüber, wir sind ja s o blind.

Karl.

Na, na, Sie und blind! Sie mit Ihren leuchtenden blauen Augen!

Lilli.

Seh'n Sie, wie Sie nicht ernst bleiben können! Jetzt machen Sie mir gar ein Compliment...

Karl.

Bitte, das war nur die Constatirung einer Thatsache. Uebrigens wenn Sie nicht wollen, gut, so sprechen wir von etwas anderm. Sagen Sie, Fräulein Lilli, was haben Sie denn heut' den ganzen Tag gemacht?

Lilli.

Was ich da täglich mach: Frisuren probirt; dazu bin ich ja da. Das soll mich ja einmal dort unten in Jägerndorf ernähren, wann ich's kann.

Karl.

In Jägerndorf? Ja, wollen Sie zurück?

Lilli.

Aber gewiß! Und zwar sobald als möglich.

Carl.

Nach Jägerndorf? Na ich muß sagen, das ist ein sonderbarer Gusto!

Lilli.

O! sagen Sie das nicht! Jägerndorf ist schön, sehr schön sogar! Auf Jägerndorf laß' ich nichts kommen!

Carl.

So?! Na, ich will Ihnen den Geschmack nicht verderben. Aber bitte, erzählen Sie mir jetzt, wie sind Sie denn eigentlich überhaupt auf diesen Einfall gekommen, ich mein auf den Einfall, Friseuse zu werden.

Lilli.

Ja, gehört denn da so ein großartiger Einfall dazu? Wir sind sieben Mädel . . .

Karl.

Jesus Maria!

Lilli.

Ein Oberlehrer mit sieben Mädeln! Da muß halt Jede mithelfen.

Karl.

Aber wieso sind Sie g'rad auf das Frisiren gekommen, Fräulein Lilli?

Lilli.

Nicht aus inner'm Drang, Herr Karl; das war das Resultat einer langen Familienberathung. Man kann damit 50, 60 Gulden im Monat verdienen. Das hat den Ausschlag gegeben.

Karl.

Seh'n Sie, Fräulein Lilli, ich hab' mir das ganz anders vorgestellt. Ich hab' geglaubt, Ihr wundervolles blondes Haar hat Sie dazu geführt.

Lilli.

Aber, Herr Karl!

Karl.

So lassen Sie mich doch ausreden! Wissen Sie, ich hab mir das ungefähr so vorgestellt, wie bei der Loreley.

Lilli.

Sehr gut. Die Loreley als Friseuse!

Karl.

Nein, aber die Friseuse als Loreley. Ich hab' mir gedacht, Sie sitzen eines Tags, nicht auf einem Felsen, aber vor Ihrem Spiegel, im weißen wallenden Frisirmantel und kämmen mit goldenem Kamm Ihr goldig schimmerndes Haar. Und Sie kämmen es so fein, so vollendet, daß Sie alle Ihre sechs Geschwister und Ihre Mama und Ihren Papa heranlocken, und alle schauen begeistert zu, geblendet halb von dem Glanz Ihrer blonden Locken, halb von der Größe Ihrer großen Kunst, und plötzlich ruft eines: Jessas, das Mädel ist ja ein Friseurgenie, das Mädel muß Friseuse studieren!

Lilli.

Das ist gar nicht schön von Ihnen, Herr Karl. Jetzt lachen Sie mich auch noch aus.

Karl.

Also, Fräulein Lilli, wofür halten Sie mich eigentlich? Wie oft soll ich Ihnen noch sagen, daß ich Sie schätz', wirklich schätz', daß ich vor Ihrer Energie den denkbar größten Respect hab', daß ich nicht bald ein Wesen kenn', das mir so tadellos erscheint wie Sie.

Lilli.

Sie sollen mir das gar nicht mehr sagen, Herr Karl, überhaupt nichts mehr von mir. Sagen Sie

mir lieber etwas von sich, von Ihren Plänen, von Ihren Arbeiten, von Ihren Erfolgen.

Karl.

Von meinen Arbeiten? Mit Vergnügen, Fräulein Lilli. Von meinen Erfolgen meinetwegen auch, — aber zuerst müssen Sie mir noch eine Frage beantworten: Was hätten denn Sie eigentlich gerne werden wollen? Ich mein', wenn Sie ganz frei und unbeeinflußt hätten wählen können.

Lilli.

Ja, ich . . . aber interessirt Sie das wirklich?

Karl.

Sonst hätt' ich Sie doch nicht gefragt.

Lilli.

Ich hätt' etwas ganz anderes werden wollen. Sie werden lachen — Nonne!

Karl.

Das sagen alle jungen Mädel, die gerne heiraten möchten.

Lilli.

Ich weiß, aber bei mir ist es etwas ganz anderes. Ich stell' mir das so schön, so ruhig vor: Weit weg vom Leben sein und von ihm träumen. Da verliert es alles Häßliche, das es hat, und alles Schöne wird doppelt glänzend. Und wissen Sie, man hat sich auf nichts zu freuen und vor nichts zu fürchten. Alles, was uns sonst verwirrt und unrein macht und unsere Gedanken vergiftet, die Zukunft, der Gedanke an die Zukunft, fällt fort. Man lebt von der Vergangenheit

für die Gegenwart, man hat Erinnerungen und keine Wünsche. Ich hab' mir das oft so ausgemalt! Das muß göttlich sein!

Karl.

Göttlich vielleicht, aber vor allem ist es weiblich. Wissen Sie, Fräulein Lilli, mir kommt fast vor: wenn Frauen heiraten, dann thun sie's aus demselben Trieb, aus dem sie auch in's Kloster geh'n. Sie wollen vom Leben getrennt sein, von kräftigen Männerarmen oder von hohen Klostermauern davor bewahrt sein. Deshalb sehnen sie sich so nach den Starken, deshalb sind sie so gern bereit zu dienen, wenn sie eben nur Starken dienen. Ist das richtig?

Lilli.

Vielleicht.

Karl.

Nein, das ist ganz bestimmt richtig. Kennen Sie den englischen Dichter Swinburne? No, Sie müssen ihn nicht kennen. Der Mensch hat gewagte Sachen geschrieben, aber einmal sagt er — ich weiß nicht mehr wo? — übrigens kann's auch ein andrer gewesen sein: „Der Mann ist die Bewegung, die Unruhe, der Kampf; die Frau ist der Stillstand, die Ruhe, der Frieden", und ich glaub', den Satz kann man getrost unterschreiben. Dem ganzen Wesen der Frau entspricht ja die Ruhe, das Erwarten, und wenn sie kämpft, dann ist das gegen ihren Willen, gegen ihren Zweck und gegen ihre Natur. Deshalb kann es uns hie und da fröhlich stimmen, wenn wir Männer kämpfen sehn, aber deshalb erschüttert es uns immer so tief, wenn wir Frauen im Kampf und in der Schlacht sehn. Ich glaub', es gibt nichts Rührenderes als eine Frau, die kämpft. Ob sie für ihre

Existenz, für ihre Ehre, für das, was sie gern hat, als Mutter oder als Geliebte kämpft, immer erschüttert sie, immer bewegt sie. Und jetzt kann ich Ihnen auch von meinen Arbeiten sprechen.

Lilli

(mit einer Bewegung des Interesses).

Ah!

Karl.

Von dieser Erkenntniß aus bin ich nämlich zu der Idee gekommen, Frauen im Kampf darzustellen. In einer Radirung. Es ist so eine Art moderner Laokoongruppe. Sie wissen ja, wer Laokoon war. Eine Gestalt aus

Lilli.

Homer?

Karl.

Beinah, nämlich aus Vergil. Ein Priester, der seinen beiden Söhnen zu Hilfe eilt, als sie von einer Schlange umstrickt werden, und der selbst in ihre Macht fällt und zusammen mit seinen Kindern stirbt. Statt der Männer sind in meiner Gruppe Frauen. Zwei Töchter und eine Mutter. Die Töchter schlank und zart, die Mutter von reiferem Bau, noch schön, aber vom Leben und seiner Schwere doch gedrückt. Und um alle drei, um die Pracht ihrer Glieder ringelt und reckt sich eine riesige Schlange. Ihr Leib ist der Leib aller Schlangen. Aber ihr Kopf ist ein winziger Männerkopf mit lüsternen Augen, mit Monocle und kleinem Cylinder.

Lilli.

Großartig!

Karl.

Verstehen Sie, was das bedeutet, Fräulein Lilli? Das ist der Verzweiflungskampf dreier Frauen gegen die Schande, ein stürmischer Kampf, in dem sie ermatten und unterliegen. Und der Feind ist der Mann.

Lilli.

Herr Karl, das ist herrlich! Das macht Sie berühmt! Haben Sie das schon jemandem gesagt?

Karl.

Nein, Sie sind die Erste, die's erfährt.

Lilli.

Ich dank' Ihnen, Herr Karl, das ist *lieb* von Ihnen.

Karl.

Oh, Sie haben gar keinen Grund, mir zu danken. Ich hab' ja das Bedürfnis, von meinem Beruf zu sprechen, ich fühl' mich ja niemals wohler, als wenn ich g'rade das kann, und wenn ich es gar Ihnen gegenüber kann, dann bin ich sogar glücklich.

Lilli

(unsicher).

Warum gerade mir gegenüber?

Karl

(theatralisch, aber mit glaubwürdiger Verstellung).

Warum? Ja, haben Sie denn noch nicht bemerkt, warum? Haben Sie denn nicht bemerkt, Fräulein Lilli, daß es wie ein Rausch über mich kommt, wenn ich Sie spreche, das alles für mich vergeht, wenn Sie da

sind, daß ich nur Sie sehe, nur Sie fühle, nur Sie empfinde, daß ich da nichts mehr spür' und weiß als Sie?

Lilli.

Herr Karl, was fällt Ihnen ein, das ist ja ...

Karl.

Ja, das ist ein Geständniß; denn ich lieb Sie, Fräulein Lilli, ich lieb Sie wahnsinnig, toll. Alles was noch rein und edel in mir ist, noch unbefleckt vom Leben, von seinem Schmutz und seinem Dunst, wirklich, das drängt sich Ihnen entgegen. Hören Sie mich, Fräulein Lilli, sagen Sie nicht nein, seien Sie gut und lieb, seien Sie mitleidig und weisen Sie mich nicht zurück. Sehen Sie, äußerlich bin ich ja groß, hart und stark. Aber im Grund meiner Seele bin ich vor Sehnsucht krank. Das Leben hat an mir gerüttelt, hat mich umbraust, wie Stürme um Bäume sausen, und all' den Blätterschmuck meiner Träume hat es gewaltsam vernichtet. Was innerlich von mir geblieben ist, das ist ein kahler, schwarzer Stamm. Die Blüthen sind alle fort. Aber sie werden wiederkehren, sie werden wieder blüh'n und leuchten, wenn Sie ihr Thau und Sie ihre Sonne sind... Fräulein Lilli! Zu Ihnen blick' ich empor, bittend, betend blick' ich zu Ihnen empor: Helfen Sie mir, leuchten Sie mir — mit Ihrer Liebe.

Lilli

(bleibt verwirrt und stumm).

Karl.

Nun, Sie antworten mir nicht? (Legt den Arm um ihre Hüfte.) Fräulein Lilli! Liebes Fräulein Lilli!

Lilli

(macht sich von ihm los, springt auf, streicht sich das Haar aus dem Gesicht und sagt, noch traumbefangen).

Jetzt muß ich geh'n.

Karl.

Jetzt wollen Sie geh'n? Aber warum denn? Warum denn?

Lilli.

Weil . . . weil ich geh'n muß.

Karl.

Das ist ja nicht wahr, Fräulein Lilli, Sie müssen ja nicht, es ist etwas ganz anderes: ich war Ihnen zu stürmisch. Ja?

Lilli

(nickt).

Karl.

Nun, dann — dann verzeihen Sie, bitte, bitte! Es wird nicht wieder vorkommen. Wirklich nicht. Ich gelob's Ihnen. Ich hab' mich nur fortreißen lassen. Wie sie so dasaßen, so süß, so verzeihend . . . da konnt' ich mich nicht mehr zurückhalten, da mußt' es heraus. Aber jetzt . . . jetzt ist alles wieder vorüber, jetzt bin ich wieder ganz ruhig, ganz vernünftig, wirklich, Sie werden schon sehn, Fräulein Lilli.

Lilli.

Nein, nein es ist wirklich höchste Zeit.

Karl.

Also bitte, so schau'n Sie sich doch wenigstens noch meine Sachen ein biß'l an. Frau Held muß ja jeden Moment zurück sein. Und fürchten brauchen Sie sich doch nicht. Ich weiß, wer Sie sind, und Sie wissen, wer ich bin. Etwa nicht? (Läßt sie nicht zu Worte kommen.) Also bitte, so seh'n Sie sich doch nur das Bild da an. (Zeigt auf eine Staffelei neben sich.) Das da. Porträt der Frau von Kuhn. Wissen Sie, von dem reichen Banquier, der am Schottenring etablirt ist. Sie werden ihn ja kennen. — Nicht? Ein Ekel, sag' ich Ihnen. Echtester Jobber, schwärzester Typus. Aber die Frau... Ja, ja, gleich und ungleich gesellt sich gern. Die Zartheit in Person. Ich hab' sie deshalb auch in Pastell gemalt. Wissen Sie, mit Oel hätt' ich das gar nicht so herausbringen können, dieses Feine, dieses Verhauchende — Oel ist viel zu fettig dazu... (Er zieht Lilli in der Richtung zum Schreibtisch fort.) Und jetzt seh'n Sie sich diesen Wandteller an. In der „Jugend" war er einmal auch als Titelblatt. Was glauben Sie, was der vorstellt? Das, was Sie gern geworden wären, Fräulein Lilli: eine Nonne. Eine Nonne, die träumt. Und wissen Sie, wovon sie träumt? Seh'n Sie, ich bild' mir ein, das ist das Wunderbare an dem Ding: man weiß sofort, wovon sie träumt: von etwas — wie soll ich nur sagen — von etwas unglaublich Süßem, von etwas, wovon sie eigentlich nicht träumen darf; von einem Bräutigam, möcht ich sagen, aber gewiß nicht von dem himmlischen. Prachtvoll! Was? Na, ich kann das Ding ja loben, es ist ja nicht von mir... Aber das ist noch nicht alles, was ich hab', Fräulein Lilli. Da schau'n Sie diese beiden Degen an. Die sind von Mathias Corvinus. Leibhaftig. Von dem großen ungarischen König, der Böhmen und Niederösterreich erobert hat und in Wien

gestorben ist. Sie, da klebt Blut d'ran. Blut aus dem 15. Jahrhundert. Na, sagen Sie selbst, sind das nicht Sachen? (Er hat Lilli jetzt bis zum Schreibtisch gebracht.) Und jetzt schau'n Sie mal auf meinen Schreibtisch, Fräulein Lilli — was es da alles gibt. Da diesen Briefbeschwerer, eine wunderbar feine Frauenhand aus Bronze, und dieses Papiermesser, eine echte Damascenerklinge mit echten Brillanten am Griff. Und dann diesen Revolver. Haben Sie schon so einen Revolver geseh'n? Den müssen sie sich genauer anschau'n, Fräulein Lilli, das ist ein kostbarer Revolver, ganz aus Nickel; da, fühlen Sie nur, wie leicht er ist, und dabei ist er mit sechs scharfen Patronen geladen. (Er reicht ihn ihr.)

Lilli

(weist die Waffe zurück).

Karl.

Ah, Sie fürchten sich wohl, Fräulein Lilli?

Lilli.

Ich mich fürchten? Nein! Aber ich muß geh'n.

Karl.

Da sollt' ich mich wenigstens fürchten, Fräulein Lilli. Mit einer jungen Dame und einem Revolver allein zu sein, ist immer gefährlich.

Lilli.

Gefährlich? Wieso?

Karl.

Nun, entweder wird man verführt, die Dame damit

zu bedrohen, oder umgekehrt: man wird von der Dame bedroht.

Lilli

(unruhig).

Aber das versteh' ich gar nicht, so ohne Grund soll man sich gegenseitig bedrohen?

Karl.

So ohne Grund allerdings nicht. Das setzt schon was voraus. Aber diese Voraussetzungen treten eben leider meistens ein.

Lilli.

Ja, was für Voraussetzungen denn?

Karl.

Nun seh'n Sie, Fräulein Lilli, ich sprech' da nicht so aus der Luft heraus, ich denk da an was ganz Bestimmtes. (Rasch). Wissen Sie, ich hab' nämlich einen Freund, einen sehr lieben Menschen, Jonas heißt er, Sie haben vielleicht schon von ihm gehört. Er ist Bildhauer wie ich, nur besser, bedeutend besser. Ein ganz außergewöhnlicher Mensch! Aber einen Fehler hat er: er ist ein Don Juan. Wenn dem ein Mädel g'fallt, und es g'fallt ihm manche — dann ruht er nicht eher, als bis sie bei ihm ist. Hinlocken thut er sie zu sich unter irgend einem Vorwand . . .

Lilli.

Aber dann ist er ja ein Schuft! . .

Karl.

Ich bitt Sie, das kommt schon vor . . . Und hat

er sie dann endlich erst bei sich, dann sucht er sie zuerst auf irgend eine Weise gütlich zu gewinnen — mit Worten, mit Zärtlichkeiten, mit Heucheleien, wie man das schon macht. Aber wenn das Alles nichts nützt, wenn sie hart bleibt, dann thut er etwas ganz Merkwürdiges: Er nimmt einen Revolver...

Lilli.

Einen geladenen Revolver?

Karl.

Einen Revolver, so scharf geladen wie dieser..

Lilli

(empört).

Und bedroht sie?

Karl.

Nein! Vor sie hin legt er ihn und sagt ihr: „Kind, Du weißt — oder wenn Du's nicht weißt, dann sag' ich Dir's —: ich will was von Dir, Du gefällst mir, Du mußt mein sein." Ist sie einverstanden — gut! Sagt sie aber „nein", weint sie, schreit sie, dann erklärt er ihr: „Liebes Kind! Das Schreien nützt Dir nichts. Eingesperrt bist Du und bleibst Du. Wenn Du nichts weiter kannst, als weinen, wirst Du mein sein. Aber wenn Du Muth hast, bitte, da ist ein Revolver, ein scharfgeladener Revolver, wenn Du mich durchaus nicht willst, schön: Hier steh' ich, so schieß mich einfach nieder."

Lilli

(langsam).

Das sagt er ihr?

Karl

(mit Betonung).

Jawohl, das sagt er ihr. Und zum Beweis dafür, daß sein Revolver wirklich geladen, scharf geladen ist, nimmt er ein dünnes Brett, sehen Sie: so ein's, stellt es vor sie hin auf den Tisch und schießt es mitten durch. Sehen Sie, so! (Der Schuß knallt).

Lilli

(nervös zusammenfahrend).

Jesus Maria! Wie ich erschrocken bin! Was treiben Sie denn?

Karl.

Aber nichts. Ich hab' Ihnen nur demonstrirt, was mein Freund Jonas thut. (Zeigt ihr das Brett.) Sehen Sie? Die Kugel ist mitten durchgegangen.

Lilli.

Aber das ist ja furchtbar.

Karl.

Und wissen Sie, warum er das thut? Warum er ihr den Revolver gibt? Warum er sich ihr ausliefert? Mir hat er es einmal gesagt, warum. Um das Gefühl zu haben, das der Spieler hat, der sein Vermögen auf eine Karte setzt, oder der Speculant, der seine Existenz riskirt. Wissen Sie, es ist die Lust nach etwas Wunderbarem, Außergewöhnlichem, nach etwas, was den ganzen Menschen packt, seine Nerven, sein Denken, sein Fühlen. In dieser Secunde, wo sie den Revolver ergreift — fast jede ergreift ihn — wo sie schwankend droht und drohend schwankt, in dieser Secunde erlebt er Unerhörtes. Und wenn sie schließlich

dennoch weich wird, wenn sie sich endlich doch gefangen gibt, dann kommt das Glück, der Genuß, verstehen Sie? ein Genuß, der zehnfach gesteigert ist, weil er erkämpft ist, weil er Verwünschungen in Küsse — und Todesdrohungen in Zärtlichkeiten verwandelt. Das ist Leben, da fühlt man, daß man ist, in diesem wilden Wechsel von wilden Gefühlen, in diesem engen Nacheinander von Furcht und Leidenschaft.

Lilli.

Aber das ist ja .....

Karl.

Gewiß. Sie haben recht, sprechen Sie's nur aus. Das ist nicht normal, das ist pervers, wie Professor Krafft-Ebing sagen würde. Aber was thut das? Auch die Perversität ist Privatsache. Ihn macht sie glücklich. Und darauf kommt's doch schließlich an. Was kümmern ihn die Andern?

Lilli.

Das versteh' ich nicht. Aber hat noch keine geschossen?

Karl.

Geschossen hat noch keine.

Lilli

(fast drohend).

Und ich sage Ihnen, Herr Karl, es kann sich doch einmal eine finden, die schießt.

Karl.

Ich glaube: nicht.

Lilli.

Ich kenn' die Frauen besser, Herr Karl. Uebrigens, wie konnten Sie mir das alles eigentlich erzählen?

Karl.

Nur, um Sie zu warnen, Fräulein Lilli. Sie könnten ja selbst mal in eine ähnliche Lage kommen.

Lilli.

Ich in eine ähnliche Lage? Wie meinen Sie das?

Karl.

Nun, ganz so wie ich's sage.

Lilli

(sehr unruhig).

Jetzt muß ich aber endgiltig geh'n, Herr Karl.

Karl.

Ah, jetzt müssen Sie erst recht bleiben, Fräulein Lilli.

Lilli.

Nein, nein, unmöglich.

Karl.

Ja, aber warum denn unmöglich?

Lilli

(schwankend, dann fester . .).

Weil . . . weil ich geh'n will.

Karl.

Weil Sie geh'n wollen? Nun dann, das ist freilich etwas anderes, dann, dann bitte, dann geh'n Sie.

Lilli.

Adieu, Herr Karl.

Karl.

Adieu, Fräulein Lilli.

Lilli

(geht zum Ausgang, ergreift die Thürklinke, versucht zu öffnen, findet die Thüre versperrt, erregt).

Ja was ist denn das? Die Thür ist ja versperrt! wo ist der Schlüssel?

Karl.

Der Schlüssel ist in meiner Tasche.

Lilli.

So geben sie ihn doch her, Herr Karl.

Karl.

Das werde ich wohlweislich bleiben lassen.

Lilli.

Bitte, machen Sie keine Scherze, Herr Karl!

Karl.

Ich scherze absolut nicht.

Lilli.

Herr Karl, ich werde es Frau Held sagen, wie Sie mich geängstigt haben!

Karl.

Das wird Ihnen nicht viel nützen. Frau Held ist in Sievering und kommt nicht vor drei Stunden wieder.

Lilli.

Ja aber um Gotteswillen, was soll denn das heißen?

Karl.

Das soll heißen, daß Sie diesen Raum nicht verlassen werden, ohne mein gewesen zu sein.

Lilli

(empört).

Herr Karl, ich schreie um Hilfe.

Karl.

Bitte, aber man hört Sie nicht.

Lilli.

Dann zerbrech' ich die Scheiben.

Karl

(hält sie zurück).

Entschuldigen Sie, da bin ich noch da.

Lilli

(gellend).

Zu Hilfe! zu Hilfe!

Karl

(nach einer Pause, in der sich nichts regt).

Seh'n Sie, wie's Ihnen nichts nützt.

Lilli.

Herr Karl, so schämen Sie sich doch, Sie sind ja ein Elender, ein Feigling!

Karl

(auf den Revolver zeigend).

Ich bin kein Feigling, Du kannst Dich wehren, wenn Du durchaus willst.

Lilli

(den Revolver ergreifend).

Und ich werde mich auch wehren! Ich werd' den Muth dazu haben! Wenn Sie mir den Schlüssel nicht sofort geben, schieß' ich Sie nieder, so wahr ich hier steh'.

Karl.

Nun, so thu's doch, so thu's doch!

Lilli.

Sie kennen mich nicht, Herr Karl! Ich zähl' bis Drei. Wenn Sie mir bis Drei nicht aufsperren, drück' ich los.

Karl.

Na also, bitte.

Lilli.

Eins, ... zwei ....

Karl.

(Da Lilli den Revolver sinken läßt.)

Drei. Nun, so schieß doch, Lilli! Du kannst ja nicht. Du traust Dich ja nicht. Du hast mich ja lieb. Lilli! .... Lilli! (Will auf sie zustürzen, Lilli streckt ihm den Revolver neuerdings entgegen.)

Lilli.

Kommen Sie keinen Schritt näher.

Karl.

Nun, so mach' ein Ende. Wenn Du mich durchaus nicht willst, gut! so schieß'.

Lilli.

Nein, schießen werd' ich nicht auf Sie, aber sagen werd' ich Ihnen etwas: Daß mir vor Ihnen graut, daß ich Sie durchschau, daß Sie doch ein Feigling sind. Sie wissen, der Schuß ist nicht Alles. Wenn ich Sie treff', folgt Gericht, Untersuchung, Verhandlung. Darauf rechnen Sie. Darauf bauen Sie: daß ich mich nicht für Lebzeit compromittiren werd', daß ich eher ... Aber ich sage Ihnen, Sie irren sich, wenn Sie glauben, daß Sie straflos bleiben werden. Ich hab' einen Bruder, der ist Lieutenant, dem werd' ich mich anvertrauen, und der wird mich rächen. Hüten Sie sich, Herr Karl! Er wird Sie niederschießen wie ein Thier, und er wird auch kein Mitleid kennen, wie Sie, und keine Rücksicht und kein Erbarmen.

Karl.

Aber das ist ja gar nicht wahr, Lilli, was erfindest Du denn Alles? Du hast ja gar keinen Bruder, Du hast ja lauter Schwestern. (Stürzt auf sie zu.) Lilli, Du bist mein. Hörst Du, mein bist Du, Lilli! (Sie läßt den Revolver fallen, er umschlingt ihren Leib, preßt Küsse auf ihren Mund, ihre Augen, ihren Hals, dann führt er sie, die alles mit sich geschehen läßt, unaufhörlich auf sie einsprechend, zum Sopha.) Und jetzt sag' mir, warum hast Du Dich denn so gewehrt, Lilli? Du hast mich doch lieb, Du hast mich doch immer verehrt, das hast Du ja selbst gestanden. Schau, Kind, du dummes, Du bist ja so arm. Was erwartet Dich denn im Leben? Greif' zu! Genieß', was sich Dir bietet! Da ist die Liebe — lass' Dich lieben. Da ist die Jugend — sei

jung. Was nachher kommt, ist Dumpfheit und Finsterniß. Weißt Du das nicht? Lilli! Nun, so sprich' doch, so sag' doch ein Wort. Na... Lilli! (Er wird immer zärtlicher.)

Lilli

(sitzt während dieser Zeit mit zu Boden gerichtetem Blick, wie über einen Entschluß nachsinnend. Plötzlich springt sie auf, ohne daß Karl es hindern kann, ergreift von Neuem den Revolver und ruft).

Nein, und ich kann's doch nicht. Ich könnt' nicht mehr auf die Straße hinaus, ich könnt' meinen Eltern nicht mehr in's Gesicht schau'n. Lassen Sie mich los, Herr Karl, — noch einmal fleh' ich Sie an, erbarmen Sie sich meiner, — oder Sie werden es bereu'n.

Karl.

Ich werde nichts bereu'n.

Lilli.

Herr Karl, um Gotteswillen, so haben Sie doch Mitleid, ich hab' Sie ja verehrt, so lang ich Sie kenn'. Sie wissen gar nicht, wie verehrt ich Sie hab'. Wie ein Gott sind Sie mir vorgekommen vom ersten Augenblick an, wo ich Sie geseh'n hab, wie ein Held! Bitte, bitte, Herr Karl, lassen Sie mich jetzt hinaus, geben Sie mir jetzt die Freiheit. Sagen Sie, es war nur ein Spaß, ein Spiel, Sie haben nur gescherzt mit mir — und ich will Alles vergessen und weiter an Sie glauben und Ihnen weiter dankbar sein und Sie immer weiter verehren. Herr Karl, lieber Herr Karl, so hören Sie doch! Herr Karl!

Karl.

Nein, ich kann nicht.

Lilli.

Sie müssen können, Herr Karl. Sie müssen Mitleid haben, wenn auch nicht mit mir, doch wenigstens mit meinen Eltern. Wenn die das wissen, die tragen das nicht, sie sterben d'ran. Herr Karl, lieber Herr Karl, Sie dürfen nicht so grausam sein.

Karl.

Ich werde es sein.

Lilli.

Herr Karl, Sie bauen auf meine Liebe. Aber Sie irren sich, Sie irren sich! Wie soll ich Sie lieben, wenn Sie wirklich so sind, wie Sie sich zeigen, wenn Sie mich wirklich hieher gelockt haben, um mich unglücklich zu machen. Herr Karl! Lieber Herr Karl!

Karl.

Um Dich unglücklich zu machen? — Lächerlich! Um Dich glücklich zu machen, hab' ich Dich hergelockt, um Dir die größte Seligkeit zu geben, die eine Frau erleben kann. Ich lieb' Dich und Du liebst mich — wenn zwei sich gehören, die sich lieben, dann jauchzen die Engel.

Lilli.

Lassen Sie's genug sein, Herr Karl. Sie sehen doch, wie ich bin. Sie sehen doch, daß ich nicht will, nicht kann, daß sich alles in mir aufbäumt gegen das, was Sie von mir verlangen .... daß ich zu Grund geh'n muß, wenn Sie mich zwingen. Herr Karl, ich bin ja groß geworden in diesen Grundsätzen. ... ich kann ja nicht, ich kann ja nicht — so glauben Sie mir doch ....

Karl.

Unsinn! Du wirst können, Du mußt können.

Lilli.

Herr Karl, das darf ja nicht Ihr Ernst sein.

Karl.

Gewiß ist das mein Ernst.

Lilli.

Ja aber um Gotteswillen, wie soll ich Ihnen beweisen, daß ich nicht will, nicht kann, nicht darf?

Karl.

Gar nicht sollst Du mir das beweisen, Du kannst mir's auch gar nicht beweisen. Mein sollst Du sein, verstehst Du? Das ist Alles was ich will, sonst nichts. Und warum wehrst Du Dich denn so? Welchen Zweck hat denn das?... Du willst Deinen Werth nicht verringern? Du willst Dir Dein Capital erhalten? Gut! Aber für wen? Heiraten wird Dich ja doch keiner.

Lilli.

Wissen Sie das so bestimmt?

Karl.

Was soll das heißen?

Lilli

(nach kurzer Pause).

Nun also, weil Sie so sprechen, will ich's Ihnen sagen. Ich hab' Ihnen bisher etwas verschwiegen. Ich bin nicht mehr frei, ... ich bin verlobt, heimlich.

Karl.

Ah, das ist neu. Verlobt bist Du? Mit wem, wenn ich fragen darf?

Lilli.

Mit einem Volksschullehrer in Jägerndorf.

Karl.

Ja aber um Himmelswillen, den Menschen kannst Du doch unmöglich gern haben.

Lilli.

Ich hab' nur ihn gern.

Karl.

Aber mit mir hast Du kokettiren können!

Lilli.

Nein! Das ist nicht wahr! Wie ich Sie zuerst sah, hab' ich Sie wirklich gern gehabt. Ihn hab' ich fast vergessen. Aber dann — dann kamen tausend Kleinigkeiten — ich hab' Ihnen das vorhin schon erzählt — die mich scheu gemacht haben, die mich vor Ihnen gewarnt haben. Und da ist sein Bild wieder aufgestanden vor mir, und weil ich ihm unrecht gethan hab' in Gedanken, hat ihn mir meine Reue zehnfach lieber gemacht. Und jetzt ist er mir theurer als Alles, hören Sie, als Alle!

Karl.

Aber lächerlich, das glaub' ich ja einfach nicht. Das ist ja sicher ebenso ein Schwindel, wie vor mit Deinem Bruder.

Lilli.

Und ich schwör's Ihnen, es ist wahr. Bei Allem, was mir heilig ist, schwör' ich's Ihnen.

Karl.

Aber warum hast Du mir's dann nicht früher gesagt?

Lilli.

Weil ich gewußt hab', Sie glauben, ich lieb Sie.

Karl.

Und Du wirst ihn doch betrügen müssen.

Lilli.

Das werd ich nicht. Eher wähl' ich den letzten Ausweg, der mir bleibt.

Karl.

Bitte!

Lilli.

Den allerletzten, Herr Karl.

Karl.

Bitte!

Lilli.

Eher erschieß' ich mich selbst.

Karl.

Das kenn' ich schon, das sagt jede.

Lilli.

Und ich schwör' Ihnen, ich thu's, bei Allem was mir heilig ist, schwör' ich's Ihnen.

Karl

(eilt auf sie zu, erfaßt sie bei den Armen, sie ringen ein paar Sekunden).

Liebes Kind, wenn Du's kannst, wirst Du's thun. Aber Du wirst 's nicht können.

Lilli.

Lassen Sie mich los, Herr Karl! Lassen Sie mich los.

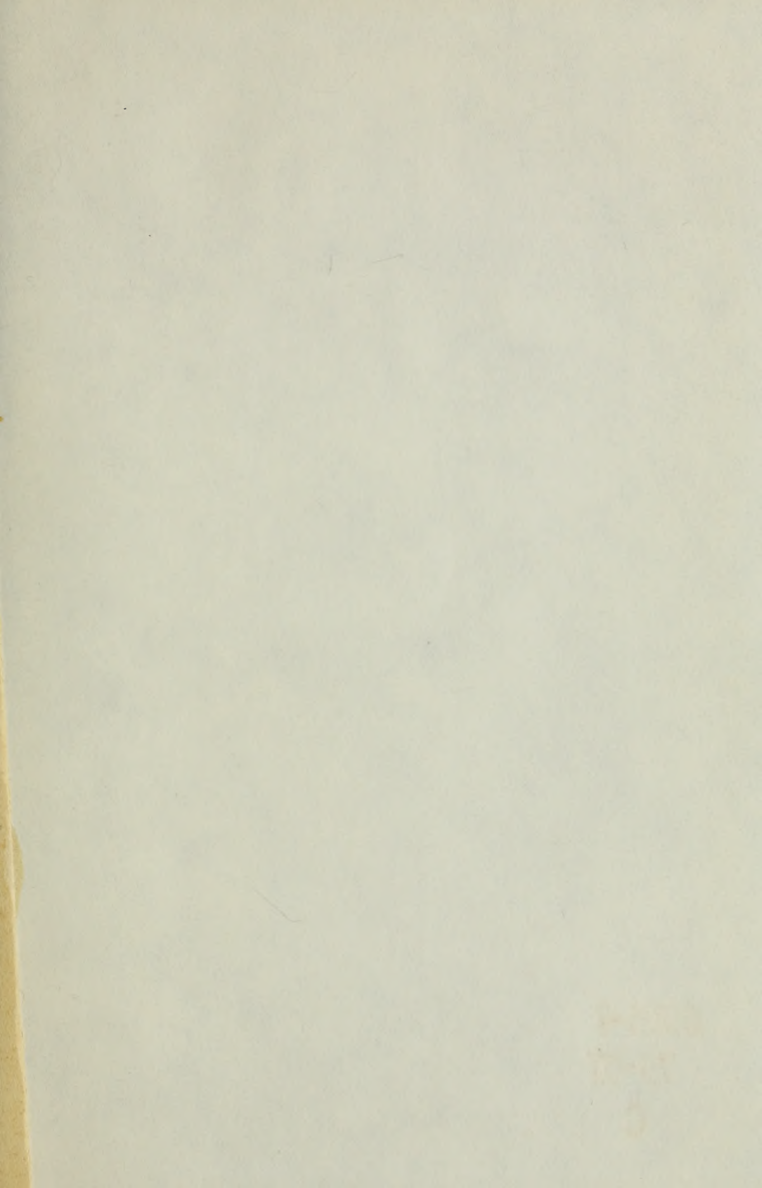
Karl.

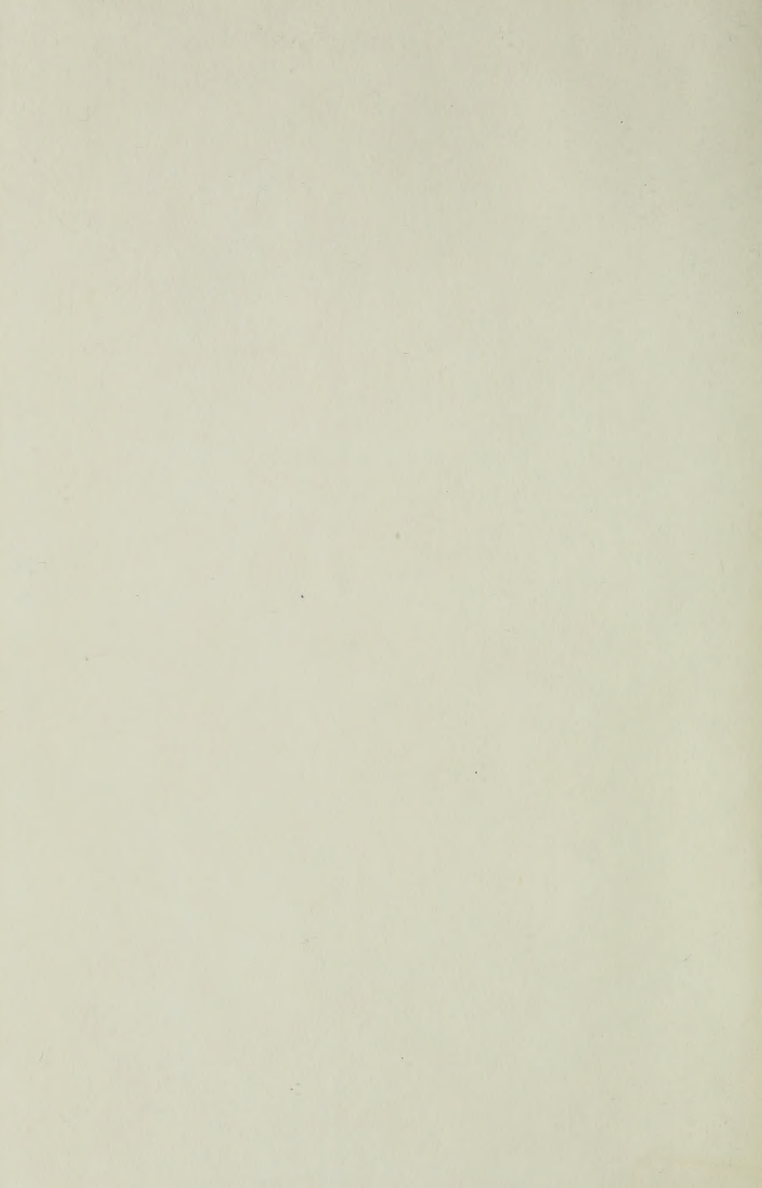
Wenn Du den Revolver ausläßt, — früher nicht! Gegen mich hätt'st Du ihn anwenden dürfen — gegen Dich: Nein! (Sie ringen immer heftiger mit einander, endlich gelingt es Karl, Lilli den Revolver zu entreißen. Er birgt ihn rasch in seiner Brusttasche, dann umarmt er Lilli, die wie vernichtet mitten im Zimmer steht. Ihr Kopf sinkt kraftlos an seine Schulter, ihre blonden Haare streichelnd, sagt Karl.) Aber, Lilli, so komm' doch zu Dir! Geh', setz' Dich... Du bist ja ganz schwindlig... (Er führt sie zum Sopha.) So setz' Dich doch..... na... so.... (Er setzt sich neben sie, hält seinen Arm um ihre rechte Schulter.) Schau, es wird's ja niemand erfahren. Da kannst Du ganz ruhig sein. Wenn Du's nicht erzählst, ich werd's sicher nicht erzählen... Und sonst weiß es ja niemand... (Halb ernst, halb scherzhaft.) Und worüber bist Du denn so außer Dir? Daß so was möglich ist? Daß ich so was ungestraft thun kann? Ah, da kannst Du Dich verlassen: Gestraft werd' ich schon werden! Sicher! Sogar sehr! Zwar nicht durch Gewissensbisse — die kenn' ich nicht, wenigstens vorläufig nicht. Auch nicht durch Gewalt — die fürcht' ich nicht. Aber durch Dich, durch Dich selbst, durch Deine Liebe! Verstehst Du? Indem Du mir gibst, nimmst Du mir auch. Meine Kraft

nimmst Du mir... das Beste, das ich hab', das ich brauch'. Das i st ja das Furchtbare im Leben, daß nicht nur die unglücklich werden, die n i ch t erreichen, sondern auch die, die erreichen, gerade dadurch, d a ß sie erreichen. Schau, ich verblut' mich ja an meinen Siegen. Und da hast Du ja die Gerechtigkeit, nach der Du innerlich schreist, die immanente Gerechtigkeit. Du kannst mich durch Deine Liebe stumpf, kraftlos, vertrocknet machen... Den Verstand kannst Du mir rauben, die Fähigkeit zu denken, zu schaffen! Genügt Dir das nicht? Lockt Dich das nicht? Willst Du mich noch immer nicht mit Küssen verzehren? Willst Du noch immer nicht mein sein? Na... Lilli! Rachegöttin! Appellir' ich an Deinen Haß grad' so vergeblich, wie an Deine Liebe? Aus H a ß gegen mich sollst Du meine Geliebte werden! Verstehst Du das nicht? Na, .. na, .. so b e w e g' Dich doch endlich, so r e d' doch endlich! .. Lilli!

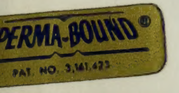
(Lilli hat während der letzten Worte den Kopf erhoben und Karl mit flammenden Augen angesehen, sie bleibt aber stumm.)

Inzwischen fällt der Vorhang.






University of
Connecticut
Libraries


PERMA-BOUND®
PAT. NO. 3,161,423

